

Der tiefere Grund für dieses Abenteuer, das zu einer extremen Reise von sechs Wochen führen sollte, war biografischer Natur: Butchers Mutter war im Jahr 1958 als junge Frau mit einer Schulfreundin von Kapstadt aus durch Südafrika und Rhodesien (heute Simbabwe) und von dort weiter durch Sambia zum Tanganyikasee gereist. Den Abschluss dieser langen Reise bildete die Durchquerung des Kongobeckens mit Eisenbahn und Schiff bis nach Léopoldville, das heutige Kinshasa, und zur Hafenstadt Matadi vor der Mündung des Kongo in den Atlantik.

Bis zum Jahr 2004 bereitete sich Tim Butcher in Johannesburg akribisch auf eine für ihn vorstellbare Reise durch den Kongo vor. Seine vielen Informanten und Gesprächspartner, Afrikaner und Europäer, die in Afrika leben, rieten ihm alle ab, weil sie es für unmöglich erachteten, in einem riesigen Land, das über keine Infrastruktur mehr verfügt, gefahrlos reisen zu können. Der verworrene Krieg zwischen Söldnertruppen, Rebellen Gruppen, ausländischen Armeen aus Uganda, Ruanda, Angola und Sambia, der 1998 den südlichen und östlichen Kongo wie eine Epidemie befallen und nach UN-Schätzungen etwa drei Millionen Menschenleben gefordert hatte, schien nach 2002, nach neuen Friedensabkommen, wieder abgeflaut zu sein. Auf seiner Reise, die von August bis September 2004 stattfand, erlebte Butcher immer wieder eine erschreckende Zählung von Opfern des Krieges, der weiterhin stattfand, allerdings in Gebieten, die nicht direkt auf der Reiseroute des Autors lagen: 1000 – 1200 Tote pro Tag. Seine Route durch den mittlerweile fiktiven Riesenstaat Kongo (2, 345 Mio. km<sup>2</sup> und damit viermal so groß wie Frankreich, der größte Staat Westeuropas) führte Tim Butcher mit einem Linienflug nach Lubumbashi (früher Elisabethville), die zweitgrößte Stadt des Kongo (1 Mio. Einwohner, Sitz einer Universität) im Südosten der südlichen Bergbauprovinz Katanga.

Jede weitere Strecke dieser Reise von insgesamt 5.000 km gelingt Butcher nur durch seine gewissenhafte Vorbereitung, seine endlose Neugierde, seine Bereitschaft und seinen Mut, dieses Abenteuer nicht aufzugeben, und seine Fähigkeiten zur Improvisation. Unterwegs trifft er viele wohlwollende Menschen, schwarze und auch weiße Kongolesen, die ihm weiterhelfen. Fast jeder rät ihm, die Reise nicht fortzusetzen.

In seinem erstaunlichen Buch „Blood River“ (das 2007 in London erschien, schon 2008 auf deutsch verlegt wurde, 2009 bereits in 2. Auflage) verquickt Butcher in elf langen Kapiteln auf 340 Seiten seine eigene Reiseerzählung mit essayistisch gehaltenen Passagen der Geschichte des Riesenlandes: seine späte „Entdeckung“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Kolonisierung durch das kleine Belgien, die von extremer Brutalität geprägt war. Stanley hatte nach seiner

Durchquerung die Gebiete entlang des Stroms für den megalomanen belgischen König Léopold II. erobert. Léopolds Regime war von konstantem Terror gegen die kongolesische Bevölkerung geprägt, was dazu führte, dass der erste bekannte Genozid des 20. Jahrhunderts im Kongobecken mit geschätzten drei Millionen afrikanischen Opfern um 1900 bekannt wurde. Butcher schreibt die Geschichte des Kolonialismus, die wiederum blutige Geschichte der Unabhängigkeitskämpfe, der „Entkolonialisierung“ und „Afrikanisierung“ nach 1960 und später, als der Militär Mobutu durch das System des Kalten Kriegs, durch das Wirken der Nato, Belgiens und der USA nach einem Putsch in Kinshasa an die Macht kam und als Diktator Mobutu Sese Seko (mit Leopardenfellmütze und Sonnenbrille) von 1965-1997 das Land als Privatbesitz betrachtete und ausplünderte. Mit diesem Verhalten war Mobutu dem unseligen, Kinder schändenden Léopold II. von Belgien recht ähnlich.

Als abschließenden Gedanken möchte ich die vielleicht wichtigste Erkenntnis der Lektüre von *Blood River* erwähnen. Sie ist im Buch Tim Butchers beständiges Thema: Obsessiv verfolgt er die düstere Idee, dass im „dunklen Herzen“ Afrikas (sein großes Vorbild, der Romancier Joseph Conrad, benannte seine 1899 erschienene Erzählung *Heart of Darkness*), im Kongobecken, die gesamte gesellschaftliche Entwicklung seit fünfzig Jahren rückläufig ist: Fast alles, was in der kolonialen Epoche an Infrastruktur geschaffen wurde, ist heute vernichtet. Es gibt kaum noch Straßen und vor allem keinen Schiffsverkehr auf der Lebensader des Landes, dem Kongo. Die wenigen Städte mit den exotischen Swahili-Namen sind insulare Zonen, auch die Millionenstadt Kisangani, die über die dritte Universität des Landes verfügt, wo der Postbeamte, Freiheitskämpfer und Idealist Patrice Lumumba von einem befreiten, modernen, selbstbewussten afrikanischen Kongo träumte.

Die Städte entlang der Lebensader Kongo werden bis in die Gegenwart durch internationale Hilfsorganisationen (die UNO und viele weitere NGO's) über Luftbrücken mit einem Mindestmaß versorgt. Es gibt seit langem keinen funktionierenden Staat mehr. Aber gab es je einen Staat in dem gewaltigen Kongobecken? Der Zustand einer jahrzehntelangen „Rückentwicklung“ (wie Butcher den status quo öfter bezeichnet) ist wohl kaum vorstellbar. Das war es auch für den Schriftsteller und Reisenden Tim Butcher nicht, bis er sich auf seiner mutigen Reise im Sommer 2004 davon überzeugen konnte.

Tim Butcher, *Blood River, ins Dunkle Herz des Kongo*, 340 Seiten.

Aus dem Englischen von Klaus Pemsel. Malik, National Geographic (München 2009).



Beim Stützpunkt von CARE International in Kibombo, Provinz Maniema, Kongo.  
In der Bildmitte: Chauffeur Odimba Ngenda, am Sozus der Autor Tim Butcher.  
(aus dem Buch „Blood River“)

Bernhard Widder: Freischaffende Tätigkeit als Architekt und Schriftsteller. Übersetzungen aus dem Spanischen und Englischen, Forschungsaufenthalte und Vorträge in den USA, in Mexiko, Cuba, Kolumbien und Argentinien. Teilnahme an Lyrik-Festivals in Europa und Lateinamerika. Zuletzt erschienen: *Querungen / Literarische Texte zu beiden Amerikas*, Essays (2001), *Handgerede / Slang of Hands*, Gedichte (2009).